

ist gewiss die Annahme gerechtfertigt, dass an der weiteren Linie eben so viel noch unbekannt und unerforscht ist. Die bisherigen Anschauungen über den Aufenthalt der Römer im Odenwald werden durch die neuern Entdeckungen und Ausgrabungen, wie sie namentlich im verfloffenen Jahre auch bei Miltenberg stattgefunden haben, bedeutend erweitert, zum Theil auch corrigirt und dürfte sich für die vaterländische Geschichtsforschung kaum ein lohnenderes und wichtigeres Gebiet darbieten, als der limes im Odenwald.

Seckmauern i. O.

Pfarrer Seeger.

4. Ueber die limes-Frage und die römischen Alterthümer aus Obernburg am Main.

Der vorstehenden höchst schätzbaren Abhandlung des Herrn Pfarrers Seeger, die wohl geeignet ist, die Ausdehnung und Mannichfaltigkeit der in doppeltem Laufe durch den Odenwald ziehenden Limes-Anlagen zu zeigen, mögen hier noch einige Bemerkungen beigelegt sein, die geeignet sein dürften, die Lage der beschriebenen Befestigungen zu der allgemeinen Situation des »limes imperii transrhenanus« näher zu präcisiren, der ein ganzes System von Grenzwehren enthielt.

Seckmauern und die dortigen Römerstationen, die nach Seeger einen etwa 2 Stunden breiten befestigten Gürtel bilden, machen nämlich nur einen Theil der auf der Höhe des Odenwaldes hinziehenden Fortifications-Linie Obernburg-Mudau aus, dem zweiten Trakte des limes¹⁾.

Den Ausgangspunkt dieses auf der Mimlinghöhe hinlaufenden Castellenzuges am Main, Obernburg, hat jüngstens eine Monographie »Geschichte der Stadt Obernburg« von Hofrath Kittel in Aschaffenburg ins Auge gefasst, worauf hier aber nicht verwiesen sein soll.

Die neuere Literatur über die limes-Frage ist darin nämlich gar wenig benutzt. Auch ist die Zeit der Besetzung des Dekumatenslandes durch die Römer viel zu lang angenommen.

Dass Kaiser Probus die Alemannen im Jahre 277 über den limes

1) Der eigentliche limes, d. h. die vorgeschobenste Zone desselben setzte bei Freudenberg über den Main, geschützt durch das Castell bei Miltenberg. Hinter dieser vorliegenden Front, weiter unterhalb zog dann die zweite Zone beim Castell von Obernburg an den Main.

zurückgedrängt habe, ist ganz unerwiesen. Die Alemannen waren vielmehr um das Jahr 270 unter Aurelian in das dekumatische Land hereingebrochen und von da an im dauernden Besitze desselben.

Dass aber gar Kaiser Constantin der Grosse die ganze Vertheidigungslinie zwischen Main und Donau wiederhergestellt habe, und später Julian dies, nachdem sie durch erneute Einfälle der Deutschen wieder zerstört worden sei, nochmals versucht habe, dies ist geradezu unrichtig. Einzelne Züge dieser und anderer Kaiser über den Rhein können hier nicht in Betracht kommen. Jedenfalls betrat keiner von ihnen mehr die oberen Maingegenden. Wenn auch einzelne seit den Zeiten Aurelians verlassene Castelle des rechten Rheinufer wiederhergestellt sein mögen, so war doch an eine dauernde Besetzung des Zehntlandes zwischen Rhein, Main und Neckar, sowie des Spessarts nicht mehr zu denken. Dies bestätigen denn auch durchweg die datirbaren Inschriften, die mit dem Beginn der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts hier gänzlich aufhören.

Wenn sich nun aber trotzdem spätere römische Münzen in diesem Gebiete vorfinden, ja sogar solche, die bis in die letzten Decennien des vierten Jahrhunderts reichen, so dürfte die Erklärung durch den Handelsverkehr der Germanen sowie durch von ihnen gemachte Kriegsbeute gewiss die richtigste sein.

Die äusserste Grenze, die man etwa gelten lassen könnte, bis zu welcher sich die festen Plätze des limes mühsam gehalten hätten, wäre der Beginn des vierten Jahrhunderts.

Nimmt man dazu, dass dieselben etwa um das Jahr 100 p. Chr. erbaut wurden, so ergäben sich also bis zum Jahr 300 volle zwei Jahrhunderte der Anwesenheit der Römer in diesen Gegenden.

Dies spricht denn auch Walther in seinen trefflichen hessischen Alterthümern (Darmstadt 1869) aus, indem er sagt, dass die limes-Befestigungen bis dahin wohl noch nicht definitiv aufgegeben waren, aber das freie Land sei bereits von den Alemannen überschwemmt gewesen, sodass nun die Verbindungen der limes-Castelle nach dem Rheine und der Donau, die faktisch seit 270 wieder nur die eigentlich haltbare Reichsgrenze waren, zu oft und zu lange unterbrochen worden sei.

Was die Zeit der Errichtung des limes betrifft, so wird auch wieder von Kittel die ungenaue Angabe wiederholt, derselbe sei erst unter Hadrian angelegt worden, während derselbe unter Trajan, um das Jahr 100 unserer Zeitrechnung im Grossen und Ganzen vollendet ist (vgl. meine Bemerkungen in diesen Jahrbüchern LII, S. 67). Der weitere Ausbau mag allerdings längere Zeit in Anspruch genommen

haben. Man hat in neuerer Zeit den limes nicht als eigentliches militärisches Werk, sondern bloß als eine Art von todtem Schutzwerke betrachten wollen für das vom Rhein landeinwärts abgeschlossene Gebiet (s. Schneider in der Jenaer Literaturzeitung von 1877 No. 38 gegenüber der neuen Schrift von Rossel über den Pfahlgraben im Taunus), dies könnte sich aber höchstens auf den äussersten vorgeschobenen Zug derselben beziehen, den auch Paulus als bloße Demarkations- und Allarmlinie auffassen wollte. Diese vorliegende Grenzwehr soll nach ihm schnurgerade gezogen sein, was im Einzelnen nicht mit meinen Untersuchungen stimmt und auch gegen alle strategischen Regeln verstieße. Nur die Hauptrichtung war im Allgemeinen gerade, im Besondern aber den Terrainverhältnissen anbequemt.

Ueberblickt man nun die parallelen durch Castelle, ständige Lager, kleinere Verschanzungen und Signalthürmchen gedeckten beiden Linien, die zusammen den limes im Odenwalde ausmachen, so muss man unbedingt von jener Ansicht zurückkommen und in diesen beiden Ketten von Befestigungen, deren jede selbst wieder mehrere Abstufungen zeigt, und die dadurch wieder unter einander zusammenhängen, ein militärisches Werk von höchster Vollendung erkennen. Die Operationsbasis war die Linie des Rheines, auf welche sich die Römer wie gesagt schon vor 300 zurückgezogen haben, indem sie nur noch das linke Rheinufer durch Vorwerke und Allarmposten auf dem rechten Uferrande zu decken suchten. Namentlich that dies Valentinian (369).

Im Jahre 371 griff derselbe einen alemannischen Fürsten an, Makrian, der in dem Mainz gegenüberliegenden Landstriche sich niedergelassen hatte und schloss einige Jahre später, 374 einen Friedensbund mit dem letztern. Seit jener Zeit fand kein Rheinübergang der Römer in das Dekumatenland mehr Statt.

Wenn nun aber Kittel S. 10 behauptet, dass seit dem Jahre 374 keine Römerherrschaft auch auf dem linken »Rheinufer« mehr bestanden habe, so ist dies vollständig unrichtig. Wahrscheinlich wollte derselbe »linkes Mainufer« sagen.

Ueber alle diese Dinge, besonders über die »Rheinübergänge der Römer« hat Becker in so hervorragender Weise in den Nassauischen Annalen Bd. X gehandelt, dass sich kaum irgendwie Neues noch hinzufügen lassen dürfte. Alle diejenigen, welche sich mit der Geschichte der Maingegenden befassen, müssen diese Arbeit zu Grunde legen.

Jetzt noch eine Bemerkung in Bezug auf den obigen Aufsatz von Seeger. Wenn derselbe S. 35 den Namen eines unbedeutenden Ortes wie Seckmauern von einem römischen Centurio oder gar aus dem

Keltischen ableiten will, so ist das sehr kühn. Wie die Seckach im badischen Odenwald und Seckbach bei Frankfurt ist auch Seckmauern sicher deutsch und verwandt mit dem Worte »sickern« und altdeutsch sikan, sîgan, sîgen = versiegen, sich senken, versinken, tropfend sich abwärts bewegen oder niederrieseln, so dass die obigen Benennungen auf feuchte Lagen deuten, gerade wie die bei Seckmauern im Walde gelegene Römerstätte »feuchte Mauer« (vgl. oben S. 38). Seckmauern heisst urkundlich Sîckmuren (vgl. Wagners hessische Wüstungen S. 199). Dies kann aber auch aus Sickenmuren entstanden sein, in welchem Falle es soviel bedeutete wie »zu den Mauren des Sicko« (Kürzung der altdeutschen Mannsnamen Sikilo, Sigilo, Sigfrid). Ein deutscher Ansiedler Sicko (im Genitiv Sickin) hätte sich bei den römischen Bauresten, die hier wie sonst, durch den Ortsnamen Mauren (alt mûron im dat. plur.) bezeichnet wurden, niedergelassen und so die Namen »Sickin mûron« veranlasst. Ebenso heisst Seckenheim bei Heidelberg urkundlich Sîckinheim, d. h. Heimstätte eines gewissen Sicko.

Gehen wir jetzt zu der Besprechung der römischen Alterthümer aus Obernburg über.

Obernburg war eine der wichtigsten Römerstationen des Mains und ist in Folge dessen auch bekannt durch eine grosse Menge hier gefundener Antiquitäten, worüber die »Bavaria« IV, 1. S. 531; Knapp § 44 seiner Denkmäler des Odenwaldes (= S. 63 f. der zweiten Auflage von Scriba); Steiner »Maingebiet« S. 199 ff. und verschiedene andere Schriften zu vergleichen sind, wozu in neuerer Zeit die oben erwähnte, auf Kosten der Stadt Obernburg veranstaltete und von ihr verlegte »Geschichte der Stadt Obernburg« von Kittel kommt.

Schon durch die Betrachtung des Terrains unterhalb der Stadt, dem Ausflusse der Elsava gegenüber ergibt sich, dass hier ein römisches Castrum stand. Darauf weist auch die Lage am Ausgangspunkte der römischen Fortificationslinie, die von hier aus auf der Mimlinghöhe, dem Kamme des Odenwaldes bis nach Mudau lief und die zweite Stufe des limes bildete, dessen äusserste Demarkationslinie, ebenfalls durch Castelle geschützt, weiter östlich, bei Freudenberg über den Main zog. Diese äusserste Front war am Main durch das Castell bei Miltenberg geschützt. Das nächste grössere Castell mainabwärts an dem besagten zweiten, rückwärts liegenden Trakte des limes, war eben Obernburg. Eine Karte, wie die in Walthers hessischen Alterthümern (Darmstadt 1869) befindliche, versinnbildlicht am Besten die allgemeine strategische Situation dieser den limes transrhenanus in so hohem Maasse zu einer vertheidigungsfähigen Linie machenden Befestigungen, und gibt auch

ein deutliches Bild der zugehörigen Strassenläufe, die selbst wieder armirte Linien bildeten.

Muss nun hier in Bezug auf die, auf der sog. Orleshöhe gelegenen Befestigungen bei Obernburg auf Kittel verwiesen werden, so ist auf der andern Seite Kittels gänzlich unhaltbarer Ansicht entgegenzutreten, dass die Hauptthore des römischen Lagers noch beständen und die jetzigen Stadthore wären! Leider trifft man in allen Lokalschriften dergleichen schiefe, längst wiederlegte Anschauungen immer und immer wieder. Die Stelle des Standlagers war gar nicht die der heutigen Stadt, sondern liegt wie gesagt vor dem untern Thore bei dem neuen Bezirksamte.

Wie oft soll es noch wiederholt werden, dass in den dekumatischen Ländern nirgends mehr ein römischer Bau über der Erde steht.

Was nun die ständige Besetzung dieses stehenden Lagers zu Obernburg betrifft, so geht aus den daselbst gefundenen Inschriften hervor, dass zunächst ein Theil der XXII. Legion dort lag.

1) Der betreffende Stein (bei Brambach 1749) wurde schon im Jahre 1766 oder 67 gefunden und soll in die Grafschaft Erbach verbracht worden sein. Von Erbach, wo er im dortigen Schlosse nicht aufzufinden ist, scheint er uns vielmehr damals als Geschenk des Grafen von Erbach nach Mannheim gekommen und der im dortigen Antiquarium no. 62b befindliche Legionsstein zu sein (vgl. den Mannheimer Catalog von Haug S. 46).

2) Sodann lag zu Obernburg die IV. Cohorte freiwilliger römischer Bürger (Brambach 1750). Die cohortes voluntariorum civium Romanorum gehörten zu den Auxiliar-Cohorten und diese bildeten nicht integrirende Bestandtheile der Legionen, sondern standen vielmehr als selbständige kleinere Corps neben denselben. Man wird nun hiernach leicht beurtheilen können, wie verkehrt es ist, wenn Kittel die genannte vierte Cohorte der Freiwilligen als eine Cohorte der 22. Legion betrachtet und ausserdem jene Cohorte wieder mit den gleichfalls zu Obernburg gestandenen Abtheilungen der vierten aquitanischen Reitercohorte vermengt, die nur das Gemeinsame damit hat, dass sie gleichfalls zu den Hilfscohorten gehört.

Viel besser wäre es gewesen, wenn Kittel, anstatt diese und viele andere ungenaue Angaben zu machen, nachzuforschen versucht hätte, wo denn die von Steiner erwähnten drei Ziegelsteine, worauf jene Freiwilligencohorte sich nannte, hingekommen sind.

Der Bürgermeister von Obernburg, Herr Kress, versicherte uns, sie seien schon vor 30 Jahren von unbekannter Hand aus der Scheune,

wo sie eingemauert waren, entführt worden. In Obernburg befinden sie sich jedenfalls nicht mehr.

Hinsichtlich der Freiwilligen-Cohorten überhaupt ist noch zu bemerken, dass sie aus römischen Bürgern aus Italien bestanden, die Kriegsdienste unter den Hilfstruppen thaten und die seit dem Beginn der Kaiserzeit aufkamen, als die ordentliche Rekruten-Aushebung für die Legionen in Italien aufgehört hatte.

3) Was nun die erwähnte vierte Reitercohorte aus Aquitanien im südlichen Frankreich betrifft, so sind zwei Steinschriften von derselben zu Obernburg gefunden worden.

Die eine derselben befindet sich noch daselbst eingemauert, neben dem Gasthaus zum bayrischen Hof. Sie lautet nach unserer dort genommenen Abschrift genau so:

I · O · M ·
L · PETRONIVS
FLORENTINVS
DOMO Saldas
PRAEF · COH · IIII
AQ · EQ · C · R ·
V · S · L · L · M

also = Jovi optimo maximo, Lucius Petronius Florentinus domo Saldas, praefectus cohortis quartae Aquitanorum equitatae civium Romanorum, votum solvit laetus libens merito.

Was das Aeußere des Denkmals betrifft, so ist dasselbe ein Altar, der aber oben an der Krönung als Baustein hergerichtet ist um in die besagte Hausmauer zu passen. Das Inschriftfeld ist 55 cm. hoch und ebenso breit; das Material röther Sandstein.

Die Buchstaben sind zwar von gutem Typus, aber die P durchaus geschlossen (vgl. unsere Bemerkungen hierüber in diesen Jahrbüchern LII, 87 u. LXI, 16). Die Punkte sind dreieckig und stehn wie sie hier angegeben sind.

Von den Buchstaben fehlt kein einziger, auch sind sie alle, abgesehen von den unwesentlichen Beschädigungen des Steines, ganz deutlich, sodass hiernach Brambachs Edition derselben no. 1748 etwas zu modificiren ist.

Der donator dieses Altars war ein Afrikaner aus Saldae in Mauretania, auch Salde genannt, seit Augustus römische Colonie. Die Form Saldas ist der daraus gebildete Volksname, wofür sonst Salditanus oder

Saldensis gebraucht wird (vgl. Wilmanns II, p. 458). Die Heimatsbezeichnung wird hier durch domo ausgedrückt, wie sonst in der Regel durch natione.

Es hätte auch geschrieben werden können domo Saldis, wobei der Städtename im Ablativ auf domo gefolgt wäre, oder man hätte denselben auch in den Genetiv setzen können, sodass man Saldas selbst als griechischen Genetiv von Salde ansehen könnte, obwohl dies weniger wahrscheinlich ist (vgl. Wilmanns II, p. 410).

4) Eine weitere Inschrift aus Obernburg befindet sich jetzt zu Aschaffenburg, wo sie Brambach verglichen hat (vgl. seine add. ad no. 1747, p. XXXII).

Hier löst nicht der Spender der obigen ara, d. h. der Präfekt der vierten Cohorte der berittenen Aquitanier sein Gelübde selbst, sondern dies erfüllt der Cohorten-Arzt Rubrius Zosimus aus Ostia für des ersteren Genesung. Der betreffende Altar ist zwar ebenfalls dem Jupiter in erster Linie gewidmet, aber auch einer Familie von Heil- und Bade-Gottheiten, die über die Gesundheit der Menschen wachten. Er ist nämlich dem Apollo und seinem Sohne Aesculapius, der Salus, des letzteren Tochter und der Fortuna inschriftlich geweiht und enthält ausserdem noch die Bildnisse der Fortuna, sowie, was besonders bemerkenswerth ist, des Neptunus.

Diesen Wassergott trifft man sonst häufig bei alten römischen Flussübergängen, wo er zum Schutze der Ueberfahrenden diente. Eine solche Ueberfahrtsstelle mit Neptunbild befand sich auch weiter oben am Main, zu Trennfurt. Desgleichen stand ein Neptunheiligthum auf der römischen Brücke bei Heidelberg. Zu Obernburg könnte daher dieser Altar, der bildlich zugleich dem Neptun und der Glücksgöttin errichtet war, in gleicher Weise bei dem römischen Uebergang über den Main nach dem gegenüberliegenden Brückenkopfe bei Elsenfeld gestanden haben. Fortuna hätte also hier, wie jedes glückliche Ereigniss, so auch den sichern Uebergang zu leiten gehabt. Da es sich aber um die Heilung des Präfecten handelt, so bezieht sich ihre Function, wie die des Neptun auf die Hülfe bei einer Badekur (vergl. Becker im Frankfurter Archiv 1865).

Der Name des Arztes Zosimus ist ein bekannter Sklavename. Sein Gentile Rubrius bezeichnet ihn als einen Freigelassenen der Familie Rubria. Ueber solche Militärärzte, vgl. Jahrb. L, 186.

Der Beisatz, den die vierte berittene aquitanische Cohorte neben dem Volksnamen hier führt, nämlich civium Romanorum, bezieht sich auf das römische Bürgerrecht, welches dieses Corps von Peregrinen

oder Nicht-Italikern wohl als Auszeichnung erhielt, wie dies mehrfach bei aus Provinzialen ausgehobener Reiterei vorkommt.

Die Eigenschaft römischer Bürger findet man zwar gewöhnlich, aber nicht immer nur bei Reitercohorten angeführt, wie Lehne I, S. 121 meint. Schon ein von ihm selbst gebrachtes Beispiel, d. h. die cohortes Thracum civ. Roman. (Wilmanns 2867) spricht dagegen. Vollkommen Recht hat aber Lehne, wenn er sagt, Inschriften, wie die Obernburger, auf welchen die genannte Eigenschaft erwähnt werde, fielen in die Zeit vor Caracalla, da derselbe allen Provinzen das Bürgerrecht verlieh, sodass von da an der Beisatz civ. Rom. gegenstandslos geworden wäre.

5) Zu den vorstehenden Inschriften, von denen bei Kittel keine auch nur erwähnt ist, kommt nun noch eine neue, die noch nirgends bekannt gemacht wurde.

Wir sahen dieselbe bei einem Besuche zu Obernburg im Sommer dieses Jahres (1877) als sie gerade von ihrem Fundorte, am Waldrande bei der Strasse mitten zwischen Wört und Obernburg, in das Stadthaus letzteren Ortes eingebracht worden war. Der Stein stellt ein Reliefbild des Hercules vor; das leider zerbrochen ist und darunter steht die Inschrift auf dem 38 cm. breiten, 14 cm. hohen und 30 cm. dicken Sockel:

HERCVLI
MALIATOR.

Also = Herculi mal(i)iator(es), wobei das eine fehlende L nie auf dem Steine gestanden hat, wie ja überhaupt die volksthümliche Form statt malleatores gebraucht ist. Von der Inschrift fehlt nichts, sodass dieselbe durch ihre Kürze auffallend erscheint. Dass hier der Hercules der Steinbrüche und Bergwerke vorliegt, welcher unter dem Beinamen Saxanus vorzugsweise im Brohlthal und seinen Tuffsteinbrüchen bei Andernach verehrt wurde (seit Römerzeiten bekannt durch die berühmten von dort stammenden Lava-Mühlsteine) ist wohl unzweifelhaft. Vgl. Jahrb. L, 192 und Haug, Mannh. Denkst. no. 27.

Die Steinbrüche bei Obernburg bestehen dagegen aus gewöhnlichem rothen Sandstein, wie auch unser Denkmal.

Hinsichtlich des zweiten Worts könnte man nun die Frage erheben, ob dasselbe nicht etwa auch solch einen Beinamen des Hercules enthielte, sodass hier eher MALIATOR(i) zu verstehen wäre. Statt dessen ist aber wie gesagt einfacher maliator(es) zu ergänzen, indem der deutliche Punkt nach dem R eine Abkürzung von doch wenigstens zwei Buchstaben anzuzeigen scheint. Hiernach widmeten hier also die Steinhauer, wohl mit dem Steinbrechen beauftragte Soldaten, dem

Hercules ein Bild, wie zu Rom die in der kaiserlichen Münze beschäftigten Hammerarbeiter »maliatores«, wie sie sich dort schreiben, ebenfalls dem Hercules weihen (Wilmanns 1378 c).

Die Dedikationsformel fehlt hier gänzlich, was öfters vorkommt (z. B. ib. 1929 wo die fullones ebenso widmen). Bei der Annahme eines Hercules Maliator würde auch der Dedikant fehlen.

6) Ein an gleicher Stelle gefundener und von uns im Stadthaus zu Obernburg eingesehener Stein enthält keine Inschrift, sondern blos ein Reliefbild, aus demselben rothen Sandstein bestehend, 80 cm. hoch, 40 cm. breit und 20 cm. dick. Dieses Bildwerk stellt den Apollo vor, jugendlich, in edler Haltung und gutem Style, das lang herabfallende dichtgelockte Haupthaar von einem hohen runden Haarschopfe bekrönt.

Die nackte Figur ist wie gewöhnlich stehend dargestellt, auf dem rechten Beine ruhend und mit übergeschlagenem linken Beine. Das Mäntelchen (die chlamys) ist auf der rechten Schulter befestigt, bedeckt die linke und fällt hinten hinab. Neben dem Gotte auf seiner linken Seite steht auf einer Console die von ihm gehaltene viersaitige grössere Lyra (cithara).

Die Körperformen treten in starker Rundung hervor und sind in durchaus künstlerischer Weise behandelt, sodass eine photographische Aufnahme des Bildwerkes sehr am Platze wäre.

7) Einige zu Obernburg an der Stelle des römischen Standlagers, beim Amthause gefundene Töpferwaaren sind im Besitz des dortigen Bezirksamtmanne, bei welchem wir die mit Namen abschrieben:

a) auf einem schönen, ganz erhaltenen Teller von terra sigillata, der 20 cm. Durchmesser hält, steht BITVNVS F(ecit) auf der innern Bodenfläche, wie gewöhnlich;

b) auf einem Bruchstücke: MARTINVS F, mit Ligatur von M, A und R.

c) auf dem äussern (untern) Boden zweier Lämpchen aus gewöhnlichem Thon steht einmal NERI, das zweite Mal SATTONIS = Sattonis (officina) mit Ligatur von A und T, von N, I und S.

Alle sind bekannte Töpfernamen. Ueber Nerus vgl. I. Becker im Frankfurter Archiv von 1865.

Nach Aussage des Herrn Bürgermeisters liess ein bayrischer Major vor längeren Jahren durch Soldaten an derselben Stelle Nachgrabungen veranstalten und fand dabei eine so grosse Menge römischer Töpferwaaren, dass er sie in einem grossen Güterwagen wegführen lassen musste. Wo sind dieselben hingekommen?

Heidelberg.

Carl Christ.